

2. NETZWERKTREFFEN DES DFG-NETZWERKS
GRAMMATIK FÜR DIE SCHULE (GRAFÜS)

Grammatik in der Schule

29./30. Juni 2017

Sandra Döring (sdoering@uni-leipzig.de)

Daniela Elsner (daniela.elsner@uni-leipzig.de)

grafues@uni-leipzig.de

DFG

UNIVERSITÄT LEIPZIG

<http://lus.philol.uni-leipzig.de/grafues-dfg/>

Inhaltsverzeichnis

1	Willkommen	3
1.1	Grußwort	3
1.2	Tagungsort	3
1.3	Essen und Trinken	3
1.4	Fortbewegung	4
2	Programmübersicht	5
2.1	Donnerstag, 29.06.2017	5
2.2	Freitag, 30.06.2017	6
3	Abstracts	7

1 Willkommen

1.1 Grußwort

Die Tagung 'Grammatik im Lehramtsstudium' ist gleichzeitig das zweite Treffen des DFG-Netzwerks 'Grammatik für die Schule' (GrafüS, 2016-2019), in dem noch weitere drei öffentliche Tagungen geplant sind, in denen die Perspektiven Schule und Universität im Zentrum stehen werden.

Das DFG – Netzwerk hat sich zum Ziel gesetzt, den inhaltlichen Austausch und die Verzahnung von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und schulischen Akteuren zu fördern, um die universitäre Lehrerausbildung im Bereich der Sprachwissenschaft zu optimieren.

Nachdem im ersten Netzwerktreffen die Perspektive der Schüler und Lehrer im Zentrum stand, sollen im zweiten Treffen vor allem folgende Fragen diskutiert werden:

- Welche grammatischen Inhalte, Methoden und Fragestellungen sind für Lehramtsstudierende in der ersten Ausbildungsphase in sprachlichen Fächern relevant?
- Welches grammatische Wissen ist vonnöten, um im „mehrsprachigen Klassenzimmer“ kompetent agieren zu können?

Wir wünschen Ihnen eine interessante Tagung und anregende Diskussionen.

1.2 Tagungsort

Donnerstag, 29.06.2017 und Freitag, 30.06.2017: Seminargebäude Raum 204 (Universität Leipzig, Campus Augustusplatz)

1.3 Essen und Trinken

Für das **Konferenzdinner** am Donnerstag, 29.06.2017 haben wir einen Tisch reserviert: L'Osteria Leipzig Martin-Luther-Ring 12 (Selbstzahler).

Einige Empfehlungen, wenn Sie **am Donnerstag vor Tagungsbeginn** in Universitätsnähe etwas essen wollen:

- Moritzbastei, Universitätsstr. 9, sanierte Stadtbefestigung, Szenekneipe
- Kaffeehaus Riquet, Schumachergäßchen, erkennbar an den Elefanten über dem Eingang (Kaffeehaus-Stil)
- Pho Viet, Katharinenstr. 15 (Vietnamesisch)
- Business-Lunch im Panorama-Tower am Augustusplatz ab 11.30, ca. 11 Euro mit Aussicht
- Handbrotzeit, vegetarisches Schnellrestaurant, Nikolaistr. 12-14
- Spizz, Markt 9, Szenekneipe
- Große Auswahl an Imbissständen im Hauptbahnhof

1.4 Fortbewegung

Anreise mit dem Zug: Der Universitätscampus liegt in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof (siehe Stadtplan). Bitte verlassen Sie den Hauptbahnhof durch den Hauptaussgang. Überqueren Sie den Bahnhofsvorplatz (Bus-/ Tramhaltestellen) und gehen geradeaus in die Nikolaistr. und folgen dieser; im weiteren Verlauf heißt die Straße dann Universitätsstr. Auf der linken Seite liegt das weiße Seminargebäude. Für Anreisende mit der S-Bahn ist der Wilhelm- Leuschner-Platz etwas näher.

Öffentlicher Nahverkehr: Die Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB, www.lvb.de) sind Teil des Mitteldeutschen Verkehrsverbundes (MDV, www.mdv.de). Eine Einzelfahrt in Leipzig (1 Std.) kostet 2,60, eine Kurzstrecke (bis vier Haltestellen) kostet 1,60 und eine Tageskarte (gilt 24 Stunden) 7,20 (1 Person) bzw. 11,00 (2 Personen). Damit können alle Busse, Straßenbahnen und S-Bahnen im Stadtgebiet genutzt werden.

Taxinummern: Vor dem Hauptbahnhof befindet sich ein großer Taxistand. In der Innenstadt gibt es Taxistände in der Markgrafenstraße und am Thomaskirchhof.

Leipzig Taxi (+49) 0341 520 520

City Taxi Leipzig (+49) 0341 2222 4444

Löwentaxi Leipzig e.G. (+49) 0341 98 22 22

Organisation: Sandra Döring, Daniela Elsner und Bruno Richtzenhain

2 Programmübersicht

2.1 Donnerstag, 29.06.2017

Ort: Seminargebäude Raum 204 (Universität Leipzig, Campus Augustusplatz)

Eingeladene Sprecher: Christian Efing (Wuppertal) Mathilde Hennig (Gießen)

14.00-15.00	Christian Efing (Wuppertal)	Curriculare Fragen der universitären (Deutsch-)Lehrerbildung
15.00-15.45	Ulrike Sayatz & Roland Schäfer (Berlin)	Wie viel Grammatik braucht das Germanistikstudium?
15.45-16.00	<i>Kaffeepause</i>	
16.00-16.45	Iris Kleinbub (Ludwigsburg) & Kevin Isaac (Soest)	Nutzung mehrsprachiger Ressourcen im Grammatikunterricht: Didaktischer Anspruch – unterrichtspraktische Wirklichkeit – Unterstützungsdesiderate
16.45-17.30	Mailin Antomo (Göttingen) & Silke Leyendecker (Mainz Gonsenheim)	Kompetent lehren im mehrsprachigen Klassenzimmer
17.30-17.45	<i>Kaffeepause</i>	
17.45-18.30	Sandra Ponitka & Matthias Richter (Leipzig)	Wo? Wann? Wie? Warum? – Sinn und Unsinn von Bedeutungsklassen
<i>im Anschluss</i>	<i>Konferenzdinner</i>	

2.2 Freitag, 30.06.2017

Seminargebäude Raum 204 (Universität Leipzig, Campus Augustusplatz)

09.00-11.00	Netzwerktreffen (intern)	
11.00-11.45	Mathilde Hennig (Gießen)	Grammatik und Variation
12.00-12.45	Jochen Geilfuß-Wolfgang (Mainz)	Phrasenstruktur für Dummies?
12.45-13.00	<i>Kaffeepause</i>	
13.00-13.45	Dominik Schlechtweg (Stuttgart), Tobias Krämer (Esslingen) & Jürgen Pafel (Stuttgart)	Grammatikdidaktik und Medien im Unterricht
13.45-14.30	Abschlussdiskussion	

3 Abstracts

Christian Efing (Wuppertal)

Curriculare Fragen der universitären (Deutsch-)Lehrerbildung

Der Vortrag geht der Frage nach, welche grammatischen und grammatikdidaktischen Themen, Inhalte, Konzepte und Methoden Teil der Deutsch-Lehrerbildung sein müssen (rechtliche Vorgaben), sind (Ist-Zustand) oder wünschenswerterer Bestandteil der universitären Curricula in diesem Gegenstandsfeld sein sollten. Diese Diskussion ist dabei zwingend auf die Ziele eines schulischen Grammatikunterrichts zu beziehen, die letztlich die Legitimation und der Bezugspunkt für die gewählten Themen, Methoden usw. sind. Hierfür werden nicht nur, als juristische Basis, das „Verzeichnis Grundlegender Grammatischer Fachausdrücke“ von 1982 und die „Ländergemeinsamen inhaltlichen Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung“ von 2014 gesichtet, sondern es werden ebenfalls bestehende hochschulische Lehrveranstaltungsinhalte und fachdidaktische Publikationen analysiert sowie die Ergebnisse einer Befragung von Studierenden (angehende Deutsch-Lehrer für das Gymnasium und die Gesamtschule an der Bergischen Universität Wuppertal) nach ihren Wünschen und Bedarfen präsentiert. Ein besonderer Fokus soll dabei der Frage nach wünschenswerten lehrerbildungsrelevanten grammatischen Themen und Inhalten jenseits der traditionellen Themen zwischen Wortarten und Satzgliedern gelten. Hierfür wird dem Non-Standard und seinem Potenzial als Reflexionsgegenstand nachgespürt und eine varietätenlinguistische Perspektive auf Grammatik und Norm (und ihre jeweilige Vermittlung) in Schule und Hochschule eingenommen. Es geht um die Fragen, was angehende Lehrkräfte an und über Grammatik selber und für sich lernen und wissen sollten, um ihren Schülern was davon wie, warum und wozu weitervermitteln zu können. Dabei wird auf Basis einschlägiger Studienergebnisse davon ausgegangen, dass die traditionellen Inhalte und Methoden der Grammatikdidaktik weder für Lehrkräfte noch für Schülerinnen und Schüler motivierend (oder besonders wirksam) sind und dass Nonstandard-Varietäten als (auch grammatischer) Kontrast eine lohnenswerte und sinnvolle Möglichkeit sind, um traditionelle wie neue Grammatikthemen unterrichtlich zu behandeln.

Roland Schäfer (Berlin) & Ulrike Sayatz (Berlin)

Wie viel Grammatik braucht das Germanistikstudium?

Die Mehrheit der BA- und MA-Student*innen in Germanistik oder Deutscher Philologie sind typischerweise Lehramtsaspirant*innen und keine zukünftigen Linguist*innen. Die Debatte darüber, was angesichts dieser Tatsache die Studieninhalte und die Art der Vermittlung sein sollen, dauert seit Jahrzehnten an. Zudem wird gelegentlich beklagt, dass Studienanfänger*innen im Rahmen ihrer schulischen Laufbahn kein ausreichendes Vorwissen erworben haben, und dass daher eine effektive universitäre Lehre in germanistischer Linguistik nicht möglich sei. Wir möchten diese Diskussion mit einer empirischen Studie bereichern (Schäfer und Sayatz 2017). Mit einem aus schulischen Grammatikaufgaben der Jahrgangsstufen sechs bis zehn aufgebauten Test haben wir die Grammatikkenntnisse von 220 BA-Student*innen der Freien Universität Berlin evaluiert. Die Erstellung des Fragebogens erfolgte theoriegeleitet und nach strikten Gewichtungskriterien. Anders als in einem vor zehn Jahren medial reißerisch präsentierten ähnlichen Test („Grammatik-Fiasko“, „Grammatik-Nieten“, „Die Professoren [sic!] sind erschüttert!“) erreichten die Student*innen im Mittel gute Ergebnisse. Wir müssen aber gleichzeitig (in einem Vergleich nach Studienjahren) feststellen, dass das Studium keinen großen Einfluss auf den Erfolg im Test hat. Außerdem zeigt sich deutlich, dass Aufgaben schlechter gelöst werden, je höher der Freiheitsgrad bei der Analyse ist. Eindimensionale und eher mechanische Aufgaben stellen kein größeres Problem dar. Auf Basis dieser Studie argumentieren wir einerseits, dass das völlig ausreichende Vorwissen der Student*innen ein idealer Ausgangspunkt für eine fundiertere und theorienähere Ausbildung im Germanistikstudium sein könnte. Andererseits argumentieren wir, dass linguistische Institute in der Art unseres Tests kontinuierlich das Vorwissen und den Wissenszuwachs ihrer Student*innen evaluieren sollten und dementsprechend ihre Lehrinhalte an diesen Wissensstand und die Erfordernisse des späteren Berufslebens der Mehrheit der Student*innen anpassen müssen.

Literatur: Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz (2017) (erscheint): Wie viel Grammatik braucht das Germanistikstudium? In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 45(2).

Iris Kleinbub (Ludwigsburg) & Kevin Isaac (Soest)

Nutzung mehrsprachiger Ressourcen im Grammatikunterricht: Didaktischer Anspruch – unterrichtspraktische Wirklichkeit – Unterstützungsdesiderate

Im Grammatikunterricht werden unterschiedliche sprachliche Biografien der Schülerinnen und Schüler unmittelbar deutlich. Von didaktischer Seite greifen dies Ansätze wie Oomen-Welkes Vielsprachigkeitsdidaktik (2010) und Rothsteins Sprachintegrativer Grammatikunterricht (2013) auf, die auf dem Language-Awareness-Konzept basieren und von dem Gedanken ausgehen, dass Schülerinnen und Schüler über die reflexive Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Sprachen – insbesondere durch den Vergleich ihrer strukturellen Eigenschaften – zu besserem Sprachenlernen, zu Selbstwert und Integration gelangen sollen. Unklar ist jedoch, wie es um die Umsetzung im Unterricht bestellt ist, da empirische Studien ein Desiderat darstellen. Im Rahmen der explorativen Studie BeLmeR, die die PH Ludwigsburg in Kooperation mit dem Landesinstitut für Schule des Landes Nordrhein-Westfalen durchführt, wird anhand einer Online-Befragung von Lehrpersonen an Grundschulen in fünf deutschen Bundesländern untersucht, ob und ggf. wie die Mehrsprachigkeit der Lernenden bei der didaktisch-methodischen Gestaltung des Grammatikunterrichts genutzt wird. Ziel ist u.a. Unterstützungsbedarfe von Lehrpersonen zu ermitteln. Erste Ergebnisse aus NRW zeigen u.a., dass der in den Nationalen Bildungsstandards aufgeführte Sprachenvergleich zwar als Potenzial für die Sprachreflexion erkannt, in der Unterrichtspraxis jedoch eher Aktivitäten der Kulturbegegnung (z.B. Lieder singen) praktiziert werden.

Literatur: Oomen-Welke, Ingelore (2010): Didaktik der Sprachenvielfalt. In: Ahrenholz, Bernt/Oomen-Welke, Ingelore (Hg.): Deutsch als Zweitsprache. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 479-492.

Rothstein, Björn (2013): Sprachvergleich in der Schule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Mailin Antomo (Göttingen) & Silke Leyendecker (Mainz Gonsenheim)

Kompetent lehren im mehrsprachigen Klassenzimmer

Der typische Klassenraum in einer deutschen Schule ist mehrsprachig. Schüler und Schülerinnen beherrschen neben den Schulfremdsprachen häufig noch weitere Sprachen, Deutsch häufig nicht als Erstsprache. Im Zentrum des Vortrags steht die Frage, wie man als Lehrkraft auf die damit verbundenen besonderen Herausforderungen am besten vorbereitet ist. Dabei werden neben den grammatischen Kenntnissen, die notwendig sind, um im mehrsprachigen Klassenzimmer kompetent zu lehren, vor allem Möglichkeiten und Grenzen des sprachvergleichenden Einbezugs der Herkunftssprachen in den Deutschunterricht diskutiert. Anlehnend an Oomen-Welke (2002), Rothstein (2011) u.a. wird erörtert, warum der Einbezug von sprachvergleichenden Elementen in den Deutschunterricht wichtig ist. Sprachvergleich in der Schule fördert nicht nur die sprachanalytischen Fähigkeiten und die Sprachbewusstheit. Der Einbezug der Herkunftssprachen der Schüler und Schülerinnen verfolgt auch ein affektives Lernziel, indem den Herkunftssprachen, welche häufig unter einem niedrigen sozialen Prestige leiden, Anerkennung gezollt wird. Da die praktische Umsetzung von sprachintegrativen Elementen häufig an mangelndem Lehrmaterial scheitert, werden wir im zweiten Teil des Vortrags einen Unterrichtsentwurf zu Nullsubjekten vorstellen. Das Ziel dieser Lehrinheit für die Sekundarstufe besteht darin, die Unterschiede zwischen Nullsubjektsprachen (wie Italienisch oder Polnisch) und Sprachen, die den Wegfall des Subjektpronomens nicht erlauben (wie Deutsch oder Englisch) herauszuarbeiten. Wir zeigen Unterrichtsmaterialien, die es den Schülern und Schülerinnen ermöglichen, selbstständig eine Hypothese zu entwickeln, warum einige Sprachen Nullsubjekte zulassen, wohingegen dies in anderen Sprachen ausgeschlossen ist.

Literatur: Oomen-Welke, Ingelore (2002): Umgang mit Vielsprachigkeit im Deutschunterricht – Sprachen wahrnehmen und sichtbar machen. In: Deutsch lernen 25, 143-163.

Rothstein, Björn (2011): Deutschunterricht und Qualifikation in der Herkunftssprache? In: Rothstein, Björn (Hg.): Sprachvergleich in der Schule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 9-26.

Sandra Ponitka & Matthias Richter (Leipzig)

Wo? Wann? Wie? Warum? – Sinn und Unsinn von Bedeutungsklassen

Bedeutungsklassen spielen im Lehrplan und in Lehrwerken des Deutsch- und Fremdsprachenunterrichts eine Rolle bei der Bestimmung von Adverbialen sowie von Präpositionen und Adverbien. Unter Studierenden kann man häufig beobachten, wie das semantisch orientierte Vorgehen aus der Schulzeit das neue syntaktische Wissen blockiert, das im Studium erarbeitet werden soll. Dazu stellen wir die Ergebnisse einer Erhebung vor, die wir im Rahmen des Seminars Kritische Auseinandersetzung mit der Schulgrammatik durchgeführt haben. Gleichzeitig wollen wir aber auch zeigen, dass Bedeutungsklassen ein sinnvoller Lerngegenstand im Deutsch- und Fremdsprachenunterricht sind.

Mathilde Hennig (Gießen)

Grammatik und Variation

Das DFG-Netzwerk „Grammatik für die Schule“ hat sich zum Ziel gesetzt, zur Verbesserung der Vorbereitung von Lehramtsstudenten auf ihre späteren Aufgaben im schulischen Deutschunterricht beizutragen. Folglich geht das Netzwerk davon aus, dass Grundkenntnisse über Systemeigenschaften des Deutschen zu den Kernkompetenzen eines Deutschlehrers gehören sollten. Berücksichtigt man die komplexe Architektur einer Einzelsprache (Coseriu 2007: 265), so folgt daraus, dass es nicht DAS System DES Deutschen gibt, sondern dass wir es mit einem Spektrum an mehreren Systemen funktioneller Sprachen (= Varietäten) zu tun haben. Dabei führt nicht nur die Existenz mehrerer Teilbereiche des abstrakten Gesamtsystems der Einzelsprache Deutsch zu grammatischer Variation, sondern auch Systeme einzelner Varietäten provozieren aufgrund von Komplexität und Rekursivität grammatische Variation als Ergebnis konfigurierender Teilsysteme (Ágel 2008, Hennig 2017). Wenn davon ausgegangen wird, dass Kenntnisse über Systemeigenschaften des Deutschen zentraler Gegenstand der Lehrerbildung sein sollen, ergibt sich daraus die Frage, welches System gemeint ist und wie mit sprachlicher Variation (resp. innerer Mehrsprachigkeit) umzugehen ist. Im Vortrag werde ich dafür plädieren, dass eine Verknüpfung von Kenntnissen über Systemeigenschaften der deutschen Sprache mit Kenntnissen über die Architektur der deutschen Sprache eine wichtige Grundlage für die metasprachliche Sprachbetrachtung im Deutschunterricht (Bredel 2013) sowie eine notwendige Voraussetzung für einen angemessenen Umgang mit Normfragen im Kontext der Bewertung von Schülertexten ist (Hennig/Müller 2009; Hennig 2012).

Literatur: Ágel, Vilmos (2008): Bastian Sick und die Grammatik. Ein ungleiches Duell. In: InfoDaF, 64-84.

Bredel, Ursula (2013): Sprachbetrachtung und Grammatikunterricht. 2., durchgesehene Auflage. Paderborn: Schöningh.

Coseriu, Eugenio (2007): Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens. Bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Weber. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 508).

Hennig, Mathilde (2012): Was ist ein Grammatikfehler? In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang / Meer, Dorothee / Schneider, Jan Georg (Hg.): Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 296), 121-148.

Hennig, Mathilde (2017): Grammatik und Variation im Spannungsfeld von Sprachwissenschaft und öffentlicher Sprachreflexion. In: Konopka, Marek / Wöllstein, Angelika (Hg.): Grammatik und Variation. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung. Berlin/Boston: de Gruyter (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 2016), 23-46.

Hennig, Mathilde / Müller, Christoph (Hg. 2009): Wie normal ist die Norm? Sprachliche Normen im Spannungsfeld von Sprachwissenschaft, Sprachkritik und Sprachdidaktik. Kassel: University Press. <http://d-nb.info/100580978X/34>

Jochen Geilfuß-Wolfgang (Mainz)

Phrasenstruktur für Dummies?

Konstituentenstrukturen werden von Studierenden oft als etwas sehr Komplexes, schwer Durchschaubares wahrgenommen. Unter anderem deshalb werden sie auch, trotz ihres Nutzens für die Beschreibung von komplexen sprachlichen Ausdrücken, nur selten zum Unterrichtsgegenstand in der Schule. In meinem Vortrag will ich der Frage nachgehen, warum das so ist, und überlegen, durch was für Aufgabenformen den Studierenden möglicherweise die Scheu vor Konstituentenstrukturen genommen werden kann.

Dominik Schlechtweg (Junge Sprachwissenschaft e.V.), Tobias Krämer (Esslingen), Jürgen Pafel (Stuttgart)

Grammatikdidaktik und Medien im Unterricht

Die Projektidee ist, den Schulunterricht im Bereich Deutsch in der Sekundarstufe II des Gymnasiums nachhaltig im Bereich der Sprachreflexion und Grammatikvermittlung zu verbessern. Dies soll durch eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen universitärer Fachwissenschaft und Lehrerbildungsseminar umgesetzt werden. Konkret soll durch fachwissenschaftliche Vorträge und Vortragsvideos das linguistische Wissen bei Referendaren aktiviert, aufgefrischt und vertieft werden und gleichzeitig Anreize zur didaktischen Umsetzung gegeben werden. Diese sollen in Kursen des Lehrerbildungsseminars zu ganzheitlichen Unterrichtsentwürfen ausgearbeitet werden. Gemeinsam und schrittweise sollen die didaktischen Konzepte verbessert werden. Das Projektkonzept kann grundsätzlich auf andere Schulbereiche ausgeweitet werden. Die im Projekt entstehenden Lernmaterialien haben nachhaltigen Wert und können vielseitig eingesetzt werden.